

10 Jahre Selbstständigkeit GIB ZEIT



Vorgeschichte

Im September 1997 klingelte Barbara Mekhneche (gl) an der Haustüre von Lisa, gehörlos und mehrfachbehindert, damals 10 Jahre alt.

Lisas Situation vor diesem Besuch beschrieb ihre Mutter: „Es hatte sie nie jemand verstanden. Es war keine Kommunikation da, überhaupt nicht für Lisa, in keinem Sinne. Und das nach vier Jahren Schule. Da haben wir gedacht, das kann es nicht sein, irgendwas läuft falsch.“

Bereits 1980 beschrieb Peter Donath, damals Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Elternvertreter und Förderer Deutscher Gehörlosenschulen, genau diese Situation, die kennzeichnend für viele Familien mit einem gehörlosen Kind war: „Sie können uns mangels Sprachkenntnis ihre kleinen Sorgen nicht mitteilen, uns nicht sagen, was sie fühlen, nicht erzählen, was sie erlebt haben; und wenn sie es versuchen, verstehen wir sie oft nicht.“

Donath forderte 1997 den Einsatz von Gehörlosen in der Beratung: "Sie helfen den Eltern, ihre Kinder anzunehmen, mit ihnen zu leben, sie bereichern uns, wenn wir sie und ihre Erfahrungen in unsere Blickwinkel einbeziehen.“ Er sagte, dass diese Forderung schon sehr alt sei: „Wird der Elternverband versuchen, die Forderung der Beteiligung erwachsener Hörgeschädigter an der Beratung durchzusetzen? Wie lange will man noch warten? Diese Forderung ist mindestens schon zwanzig Jahre alt, das kann ich Ihnen schriftlich geben. Und abgesehen von Absichtserklärungen sind wir noch keinen Schritt weiter.“

Lisa musste nicht mehr warten. Barbara kam fortan an jedem Mittwoch. Ihre Mutter: „Sie hat sich dann ein Kinderlexikon genommen und den Tagesablauf besprochen. Auch was in der Schule geschieht. Das ganze Drumherum, und ruckzuck hatte sie das verstanden. Für unsere

Tochter gibt es endlich einen Tag, wo sie im Mittelpunkt steht, und sie freut sich die ganze Woche auf diesen Tag.“

Der Kreis der Familien, die wir kennen lernten, vergrößerte sich rasch. Von 2000 bis 2002 wurde GIB ZEIT, wie die Initiative seit 1998 heißt, ein Modellprojekt unter der Trägerschaft des Landeselternverbandes gehörloser und schwerhöriger Kinder und Jugendlicher NRW, in dem Familien aus ganz NRW von vier festangestellten gehörlosen Mitarbeiterinnen und einigen gehörlosen Honorarkräften begleitet wurden. Diese Arbeit wurde wissenschaftlich dokumentiert in dem 2003 erschienenen Buch von Manfred Hintermair und Gertrud Lehmann-Tremmel „Wider die Sprachlosigkeit.“

10 Jahre Selbstständigkeit

Seit 10 Jahren arbeitet GIB ZEIT nun selbstständig. In diesen zehn Jahren kamen vermehrt Gehörlose an den Förderschulen für Hören und Kommunikation zum Einsatz – darunter mehrere GIB ZEIT – Mitarbeiter der ersten Stunde – und der Wert ihrer Arbeit und des Einsatzes der Gebärdensprache wird von hörenden LehrerInnen – und den Kindern und Jugendlichen - gesehen und geschätzt.

Zugleich wuchs in dieser Zeit die Anzahl der frühimplantierten Kinder in besonderem Maße, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in den anderen Ländern. 2011 sagte der in den Niederlanden bekannte hörende Professor Dr. Harry Knoors in der Zeitschrift „Van Horen Zeggen“, dass für die große Gruppe der frühimplantierten Kinder ein zweisprachiger Unterricht nicht mehr realistisch und auch nicht mehr notwendig ist.

Diese Aussage rief zahlreiche kritische Reaktionen hervor, unter anderem in der Zeitschrift „Woord en Gebaar“. Judith Vogels, schwerhörig, schreibt, dass sie rein lautsprachlich aufgewachsen und der Gebärdensprache und der Welt der Gehörlosen erst mit 18 Jahren begegnet sei. Sie sog, in ihren Worten, alles begierig auf und eine vollkommen neue Welt eröffnete sich ihr. „Rückblickend auf meine Jugend wurde ich konfrontiert mit einer enormen Einsamkeit und Unsicherheit, die ich als Schwerhörige zwischen Hörenden erfahren musste. Es war schwierig. Es nagt an dir, wenn du nicht weißt, wer du bist.“ Sie fährt fort, ihre Erfahrungen könnten wichtig sein für Schwerhörige und Kinder mit CI und für ihre Eltern. Es würde ihr im Herzen wehtun, wenn sie hört, dass gesagt werde: Das Kind braucht die Gebärdensprache nicht.

Maartje de Meulder betont die Wichtigkeit von Gebärden für jedes gehörlose Kind (ob mit oder ohne CI) und merkt an, dass gehörlose Erwachsene als Vorbild eine wichtige Rolle übernehmen: „Für manche Eltern kann das ein Sprung in die Düsternis sein, aber es ist mit Sicherheit weniger schädlich für ihre Kinder als der weniger sichtbare Schaden, der geschieht, wenn ausschließlich auf die gesprochene Sprache der Fokus gelegt wird.“

Gardy van Gils schreibt, dass jedes gehörlose Kind nach seiner Geburt einen Kuvert mit auf den Weg bekommen sollte mit Aspekten die seine Identität und seine Talente betreffen: „In den reich gefüllten Kuverts von gehörlosen Kindern mit oder ohne CI findet man bestimmt immer einen Brief auf dem in großen Buchstaben das Wort Gebärdensprache geschrieben steht. Eine visuelle Sprache. Alle gehörlosen und schwerhörigen Kinder haben hierfür ein Talent, auch diejenigen mit einem CI.“

So bekannt die Gebärdensprache mittlerweile ist, so existieren doch weiterhin Vorurteile gegenüber der Gehörlosigkeit – oft wird die Gebärdensprache bewundert und der hörende Mensch, der sie nutzt gleich mit, jedoch diejenigen, die die Gebärdensprache mit ihren Talenten geschaffen haben, gelten als unvollkommen.

Lisa ist heute 25 Jahre alt. Der Kontakt zu Barbara ist geblieben. Barbara erinnert sich noch gut, als sie das erste Mal da war: „Lisa hatte so gut wie überhaupt keine Sprache. Sie sprach nicht, und sie gebärdete nicht.“ Kindern wie Lisa begegnen wir auch heute noch, trotz der rasch fortschreitenden Technik, und wir erleben, welche negative Folgen es haben kann, wenn der Fokus über Jahre ausschließlich auf die gesprochene Sprache gelegt wird. Wie wenig „düster“ dagegen die Begegnung mit einem gehörlosen Erwachsenen für das Kind und seine Familie ist, dokumentiert unter anderem diese Aussage einer Mutter, die wir stellvertretend für viele Äußerungen zitieren möchten „Sie ist aufgeblüht. Sie hat mit den Händen geredet und ihre Augen haben gestrahlt.“

Unser herzlicher Dank gilt allen ehemaligen und jetzigen gehörlosen und hörenden Mitarbeitern von GIB ZEIT, den vielen Familien, die wir über die Jahre kennen lernen durften, dem Landeselternverband und der wissenschaftlichen Begleitung unseres Modellprojekts, den Kollegen an den Schulen und in anderen Einrichtungen, die auf unsere Arbeit aufmerksam machten, bzw. mit denen wir zusammenarbeiteten, den Sachbearbeitern in den Sozial- und Jugendämtern und beim Landschaftsverband und allen, die uns das Umsetzen der Arbeit ermöglicht haben und hoffentlich noch lange ermöglichen werden.